



BILDMASCHINE.DE / IMAGEBROKER

TIERSCHUTZ

Führerschein für Hunde, Respekt für Meersäuli

Rigide Vorschriften im Tierschutz hat sich die Schweiz auferlegt. Ein Meersäuli (Schwyzerdütsch für Meerschweinchen) darf laut neuer Bundesverordnung nicht mehr allein gehalten werden. Wie jedes andere soziale Tier – ob Goldfisch, Wellensittich oder Pferd – hat es künftig mindestens Anspruch auf Zweisamkeit. Wer sich von September an einen Hund anschaffen will, muss zudem bei staatlich anerkannten Ausbildern einen Hundeführerschein machen, mit Unterweisungen in Theorie und Praxis. Angler wiederum müssen humanes Fischen lernen (keine Widerhaken!), und auch Tiertransporteure und Landwirte müssen auf die Schulbank. Schafe dürfen (allerdings erst ab 2018) nicht mehr angebunden gehalten werden, Pferde müssen jeden Tag mindestens zwei Stunden Auslauf haben. Und den Kindern teilt das Bundesamt für Veterinärwesen mit, dass Meersäuli nicht geeignet seien, von ihnen „geknutscht und herumgeschleppt zu werden“.

Bernhardiner vor dem Matterhorn

ENERGIE

Shell sucht lieber Öl

Der Mineralölkonzern Shell zieht sich aus dem „London Array“ zurück, dem geplanten weltgrößten Offshore-Windpark vor der Themse-Mündung. Die Zukunft des Milliardenprojekts ist damit ungewiss, denn die übrigen Partner – darunter der deutsche Energieriese E.ON – werden das technisch und wirtschaftlich ambitionierte Vorhaben wohl nicht allein weiterführen. Geplant waren bis zu 341 Turbinen, 20 Kilometer vor der englischen Küste. Sie sollten ab 2010 ein Gigawatt leisten, genug für 750 000 Haushalte. „London Array“ war das bisherige Herzstück der britischen Erneuerbare-Energien-Politik. Ohne diesen Windpark wird die Regierung ihre Ziele zur Senkung der CO₂-Emissionen kaum erreichen. Shell, so mutmaßen Kritiker, hat bei den derzeitigen Ölpreisen keinen Anreiz, weiter in alternative Energien zu investieren. Von Solaraktivitäten hat sich der Konzern bereits zuvor getrennt.



ZIMMERMANN / IMAGO

Offshore-Windpark (vor Dänemark)

AUTOMOBILE

Fabrikneuer Edelschrott

In den USA hat der japanische Pkw-Hersteller Mazda die wohl irrsinnigste Autofabrik der Welt errichtet. Sie verarbeitet exakt 4703 nagelneue Autos (Wert: 117 Millionen Dollar) zu erlesenem Qualitätsschrott. Über ein Jahr dauerte es, bis die Produktionslinie in Portland, Oregon, stand, nun aber läuft sie mit hochgelobter Effizienz. Erst werden die unbenutzten Airbags zur Explosion gebracht, dann die unbenutzten Problemwässerchen wie das teure Öl oder die Bremsflüssigkeit abgesaugt; aus den Katalysatoren wird Platin gepulvt. Alle benutzbaren Teile wie CD-Spieler, Reifen, Radkappen werden sorgsam zersägt, zerschlagen oder zerstoßen. Am Ende stehen Presse und Schredder – und vieles von dem, was übrig bleibt, wird nach Asien verschifft, damit der Schrott dort wiederum zu Autos recycelt werden kann. All diese unglücklichen Pkw standen einst an Bord des Auto-Transportschiffs „Cougar Ace“, das nach Problemen mit dem Ballastwasser im Juli



CHARLES HOMANS / AP

Havariertes Frachter „Cougar Ace“ (2006)

2006 vor der Küste von Alaska 60 Grad Schlagseite bekam. Die Wagen waren gut gesichert, und fast alle überstanden die Havarie ohne Schaden. Dennoch mochte Mazda sie nicht mehr verkaufen und sie auch nicht verramschen, verschenken oder ausschachten. Für die Rückbau-Manufaktur kommen Versicherungen auf.